

Ärzte ohne Grenzen – www.aerzte-ohne-grenzen.org

Tschetschenien – das Trauma des Kriegs geht weiter

Der Konflikt in Tschetschenien hat noch immer dramatische Auswirkungen auf das Leben der Bevölkerung. Im August 2004 veröffentlichte ÄRZTE OHNE GRENZEN den Bericht „The Trauma of ongoing War in Chechnya“. Ein kürzlich im englischen Medizinjournal „The Lancet“ erschienener Artikel fasst die Ergebnisse zusammen:

Von offizieller russischer und pro-russischer tschetschenischer Seite wird immer wieder behauptet, dass sich die Lage in Tschetschenien normalisiere. Doch in Wirklichkeit geht der Konflikt weiter und mit ihm die Menschenrechtsverletzungen.(1) Während des zehn Jahre andauernden Konflikts wurden schätzungsweise 260.000 Menschen vertrieben. 52.000* befinden sich immer noch in der benachbarten Republik Inguschetien. Die meisten von ihnen leben unter menschenunwürdigen Umständen in Zeltlagern, Eisenbahnwaggons, verlassenen Bauernhöfen, Fabriken oder Warenlagern. Seit September 2003 üben die russischen und inguschetischen Behörden einen beträchtlichen Druck auf die Vertriebenen in Inguschetien aus, nach Tschetschenien zurückzukehren. Doch die Gesundheitseinrichtungen ebenso wie andere öffentliche Institutionen in Tschetschenien befinden sich in einem äußerst problematischen Zustand. Zudem sind die Möglichkeiten von Hilfsorganisationen aufgrund der angespannten Sicherheitslage in der Region stark eingeschränkt. Anfang 2004 führte ÄRZTE OHNE GRENZEN quantitative Untersuchungen zum Gesundheitszustand der vertriebenen Bevölkerung durch.(2) Dabei wurden sowohl Menschen befragt, die in Notaufnahmelagern auf der tschetschenischen Seite leben, als auch Vertriebene, die nach Inguschetien geflohen sind. Gefragt wurde nach der Geschichte ihrer Vertreibung, nach ihren Lebensbedingungen sowie nach ihrem allgemeinen, psychischen und gesundheitlichen Befinden. Die Ergebnisse zeigen, dass in beiden Gruppen Unsicherheit und unterdurchschnittlich schlechte Lebensbedingungen vorherrschen.

Die meisten der Befragten wurden entweder 1994 oder 1999 vertrieben. In beiden Jahren hatte der Konflikt in Tschetschenien besonders schlimme Ausmaße angenommen. Gemeinsam ist den Vertriebenen auch, dass sie mehrmals dazu gezwungen wurden, ihren Aufenthaltsort zu ändern. Die Interviewten gaben an, dass die unsichere Lage sowie die Zerstörung ihres Besitzes sie davon abhielten, in ihre Heimat zurückzukehren.

Fast alle gaben an, dass sie Kreuzfeuern, Bombardierungen oder Mörserbeschuss ausgesetzt waren. Mehr als einer von fünf Befragten war Augenzeuge von Tötungen geworden, und beinahe die Hälfte hat Misshandlungen von Familienmitgliedern miterlebt. Ungefähr 90 Prozent der Vertriebenen in den Lagern in Tschetschenien und 80 Prozent der Vertriebenen in Inguschetien haben eigenen Angaben zu Folge mindestens einen nahestehenden Menschen aufgrund von kriegsbedingter Gewalt verloren. Der Konflikt in Tschetschenien hat noch immer dramatische Auswirkungen auf das Leben der Bevölkerung. Über ein Drittel der Menschen in Inguschetien fühlen sich unsicher, während in Tschetschenien zwei Drittel Angst um ihre Sicherheit haben. Sieben Prozent der Menschen in Tschetschenien und neun Prozent in Inguschetien berichten, dass innerhalb eines Zeitraums von zwei Monaten vor Befragungsbeginn ein Familienmitglied gestorben sei – oftmals aufgrund von Gewalt. Verhaftungen oder das Verschwinden von Freunden zählen auf beiden Seiten der Grenze zu den Erfahrungen der Befragten.

Diese Erfahrungen haben beträchtliche Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen. Dazu kommt, dass der Zugang zu Medikamenten und einer Gesundheitsversorgung problematisch ist. Beschwerden wie unspezifische Schmerzen oder Kopfschmerzen sind weit verbreitet. Diese Symptome sprechen für eine hohe psychische Belastung. Über zwei Drittel der Befragten (80 Prozent in Tschetschenien und 67 Prozent in Inguschetien) gaben an, dass der Konflikt psychische Beeinträchtigungen hervorgerufen habe. [...]

Die gegenwärtige Politik, Vertriebene gegen ihren Willen von einer unangemessenen Unterbringung auf der einen Seite an unsichere Orte auf der anderen Seite zu bringen, verstärkt das Leid der betroffenen Bevölkerung. Die russischen Behörden müssen die Garantien für eine sichere Umgebung schaffen, den Schutz der Zivilbevölkerung sicherstellen und für akzeptable Lebensbedingungen sowie eine Gesundheitsversorgung sorgen. Die internationale Gemeinschaft ist aufgerufen, dem Konflikt größere Aufmerksamkeit zu schenken. Im vergangenen Jahrzehnt wurde dies versäumt.

* Stand: Mitte 2004

Lancet 2004; 364: 1008, Autoren: Kaz de Jong, Saskia van der Kam, Nathan Ford, Sally Hargreaves, R van Oosten, Debbie Cunningham, Gerry Boots

(1) Amnesty International. Chechen Republic: "Normalization" in whose eyes?

[http://web.amnesty.org/library/Index/ ENGEUR460272004](http://web.amnesty.org/library/Index/ENGEUR460272004) (accessed Aug 4, 2004). (2) de Jong K, van de Kam S, Ford N, et al. The trauma of ongoing war in Chechnya: quantitative assessment of living conditions, and psychosocial and general health status among war displaced in Chechnya and Ingushetia. <http://www.uk2.msf.org/reports/ chechnya.htm> (accessed Aug 1, 2004). (3) Granville-Chapman, C. Rape and Other Torture in the Chechnya Conflict: documented evidence from asylum seekers arriving in the United Kingdom. <http://www.torturecare.org.uk/publications/ reportChech.htm> (accessed Aug 4, 2004).

 [The Trauma of ongoing War in Chechnya \(2004\)](#)

Quantitative assessment of living conditions, and psychosocial and general health status among war displaced in Chechnya and Ingushetia

Dateigröße: 168 KB, 44 Seiten